

Christine Engels

Genderissimo!

Von -enden, Sternchen* und DoppelpunktInnen

Es wird gegendert, was das Zeug hält. Auch und gerade an Waldorfschulen. Noch gar nicht lange ist es her, dass man eine Schulpost lesen konnte, ohne Lehrer und Lehrerinnen, Schüler und Schülerinnen, Hausmeister und Hausmeisterinnen ausbuchstabieren zu müssen. Wie sind wir korrekt geworden, und wie ist das Korrektgewordensein langweilig, mühsam, nüchtern! Doch ist dieses Gegendere (schon für die Benutzung des Wortes »gendern« sollte man Strafe zahlen müssen) tatsächlich korrekt?

Der Lehrer darf seine Klasse nicht mehr als »liebe Schüler« ansprechen, denn das würde den weiblichen Teil nicht wahrnehmen, nicht anerkennen, gar diskriminieren. Stimmt das denn? Der Begriff »Schüler« umfasst im Deutschen von alters her alle, die da in der Schulbank sitzen, und indem er sie alle, Männlein und Weiblein, gemeinsam anspricht, teilt er nicht einem der beiden Geschlechter mehr, dem anderen weniger Beachtung zu, sondern im Gegenteil: Er spricht sie als Gemeinschaft von Gleichberechtigten an. Die Verkennung, Missachtung liegt für mich als Frau gerade darin, dass ich nun immer und überall auf mein Geschlecht angesprochen werde, auch da, wo dieses überhaupt keine Rolle spielt. Schülerinnen sind in der Klasse nichts anderes als ihre männlichen Kollegen. In ihrem Dasein als Wesen, die etwas lernen wollen bzw. sollen, bilden sie mit den Bubenschülern eine Einheit. – Eine Lehrerin als Unterrichtende ist dem Lehrer

ebenbürtig; die Geschlechterdifferenzierung transportiert unter der Maske der Gleichberechtigung die Botschaft des Andersseins und damit das Gegenteil des vorgeblichen Zwecks.

Es steht zu befürchten, dass sich hinter der umständlich-korrekten Höflichkeitsbezeugung die Absicht verbirgt, die Menschen ihrer natürlichen und unbefangenen Einbettung ins Leben, letztlich ihres Selbstverständnisses zu berauben. Die Betonung des Geschlechtsunterschiedes bedeutet eine Reduktion auf diesen.

Arme Schülerinnen und Schüler, die an dem Raum vorbeigehen, der generationenlang Lehrerzimmer hieß und an dem jetzt ein Schild hängt: »Saal für Lehrerinnen und Lehrer«. Hat das noch etwas mit dem Leben zu tun? Und es gibt noch eine Steigerung dieser lästigen political correctness, die keiner braucht: Diejenigen, die früher kurz und knackig »Lehrer« (6 Buchstaben) hießen, die jetzt »Lehrerinnen und Lehrer« (20 Buchstaben und zwei Leerstriche) genannt werden müssen, wurden zunächst, um einige Buchstaben zu sparen, mit * und : versehen und zum zweigeschlechtlichen Ungeheuer gemacht. Und nun sind wir so weit, sie als »Lehrpersonen« (12 Buchstaben) zu bezeichnen. Die praktische Abkürzung LP kommt sogar mit nur zwei Buchstaben aus.

Vorsicht ist geboten: Was praktisch ist und handhabbar, hat oft kein Leben mehr. Ein Lehrer ist ein Mensch; eine Lehrperson füllt eine Funktion aus (etwa: Englischlehrmaschine), ist

die Drei 2/2024

also durch eine andere LP ersetzbar. Die ketzerische Frage sei erlaubt: Wie schafft man es an Waldorfschulen, die propagierte »Erziehung durch Beziehung« mit der gehandhabten Beschulung der SuS (Abkürzung für »Schülerinnen und Schüler«) durch LPs zu vereinbaren? »Erziehung durch Beziehung« meint das Verhältnis von Individualitäten zueinander, LP an SuS drückt die »moderne« Handhabung in geradezu brutaler (Un-)Anschaulichkeit aus. Sollte man da nicht nachdenklich werden?

Verneinung der Individualität

Wer »Schüler und Schülerinnen«, »Lehrpersonen« etc. unschön findet, für den hat man sich Folgendes ausgedacht: »Liebe Lesende« steht da etwa im Mitteilungsblatt einer Waldorfschule, nett und gut gemeint von wohlmeinenden, engagierten Leuten formuliert. Aber das ist kein Deutsch! Zumindest kein gutes. Genauso wenig wie »Studierende« und »Lernende«, oder wie »Flüchtende«, die zu »Geflüchteten« und zu »unser Leben Teilenden« werden, die wir, falls sie »Geige Spielende« sind, in die Runde der »das Orchester Besuchenden« einladen, wo sie von dem »den Taktstock Schwingenden« dirigiert werden. – Man merkt die Absurdität.

Im Zuge der Korrektheit gehen guter Stil und Sprachgefühl überhaupt verloren. Die Sprache verkümmert zur Mitteilung und verliert die Dimension des Ästhetischen. Im Element des Schönen aber entfaltet sich erst die Menschlichkeit. Wir beklagen uns ständig darüber, dass Wärme und Menschlichkeit im Umgang verloren gehen, dass das Miteinander auf Funktionalität reduziert wird. In solchen Formulierungen drückt sich genau das aus, sie können uns wach dafür machen, dass hier etwas Wesentliches nicht (mehr) stimmt.

Die, welche eine Zeitung lesen, sind schlicht und deutsch »Leser«! Dass die grammatikalische Form, die das Allgemein-Menschliche ausspricht, zusammenfällt mit der maskulinen Form, ist nun mal der Kulturentwicklung der vergangenen Jahrhunderte geschuldet. Die ändern wir – Göttin sei Dank! – nicht durch unsere intellektuellen Ausdenkereien.

Dass der Intellektualismus uns und unsere Kinder verdirbt, darin sind wir uns schnell einig. Er wirkt aber im Konkreten, in solchen Details, wie hier aufgezeigt, und dort können wir ihn auch bekämpfen. Die Voraussetzung dafür ist Wachheit – und natürlich Mut: Denn da die Genderisierung »von oben« diktiert wird, stellt sich die Frage, ob man die Courage aufbringen will, gegen den Strom der offiziell verordneten Haltung anzuschwimmen. Hier gilt wie überall: Wer sich der Gründe seines Handelns bewusst ist, kann dazu stehen.

Wie ernst das Thema ist, findet man im XIV. Kapitel der ›Philosophie der Freiheit‹ ausgesprochen: »Es ist unmöglich, einen Menschen ganz zu verstehen, wenn man seiner Beurteilung einen Gattungsbegriff zugrunde legt. [...] Der Mann sieht im Weibe, das Weib in dem Manne fast immer zu viel von dem allgemeinen Charakter des anderen Geschlechtes und zu wenig von dem Individuellen.«¹

Genau diese Zugrundelegung des Gattungsbegriffs in der Beurteilung der Individualität geschieht durch die geschilderte, unreflektierte und gutgemeinte Handhabung.

Auf welchen Weg schicken die Lehrer ihre Schüler da? Es ist leicht, sich über die Heucheleien in Bezug auf den Rasse-Begriff lustig zu machen – etwa darüber, dass Pippi Langstrumpfs Vater nach fast 80 Jahren fröhlicher Regentschaft in den Kinderzimmern nun zum »Südseekönig« mutieren muss und dass Kinder sich nicht mehr als Indianer verkleiden sollen. Auch dass ein Gasthaus in Zürich nun ›Karla die Große‹ heißt und Aktivistinnen die Petersstraße in Basel zur Petrastraße umschildern, ist offensichtlich grotesk. Mit unseren Sternchen und Doppelpunkten, mit den LPs und SuS und den »Lesenden« sind wir aber auf demselben Weg der Betonung der Gattung, welche die Verneinung der Individualität bedeutet.

*Christine Engels, *1973, arbeitet in der Albert Steffen-Stiftung in Dornach.*

1 Rudolf Steiner: ›Die Philosophie der Freiheit‹ (GA 4), Dornach 1995, S. 233.